Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 33

Artikel: Volkshochschularbeit

Autor: Stingelin, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volkshochschularbeit.

Von F. Stingelin.

Hat es noch einen Sinn, über die Volkshochschule etwas zu schreiben? Wird nicht schon zuviel darüber geschrieben? Ist nicht die ganze Frage schon so ausgiebig von allen Seiten her beleuchtet worden und find nicht mit vielem Aufwand an Wissen und Begeisterung alle Lösungen in ihren Forderungen und Wirkungen schon so genau und überzeugend zur Darstellung gelangt, daß es jest wirklich zu spät ist, noch etwas dazu sagen zu wollen?

Sei dem, wie ihm wolle — ich wage es doch, auch noch etwas dazu zu sagen. Ich bringe zwar keinen neuen Gedanken, auch keine alten in einer noch nie dagewesenen Form; ich stelle keine Forderungen und keine Plane auf nur über schon geleistete Volkshochschularbeit möchte ich berichten.

Bald sind es zwei Jahre her, daß ich den ersten Blid in diese Arbeit hinein tun durfte und es war mir, als hätte ich ein Kleinod entdeckt. Wie in Spittelers "Prometheus und Epimetheus" ein Nußbaum seinen schweren grünen Mantel über das Rleinod der Pandora breitet und seine könig= lichen Sände schützend darüber hält, so thront auch neben dem Haus, in dem ich eingekehrt war, ein Nußbaum als Wahrzeichen. Es war der "Nußbaum" in Frauenfeld, in dem Frit Wartenweiler-Saffter begonnen hatte, junge Leute um sich zu sammeln, um mit ihnen zu leben und zu arbeiten.

Seither kam ich in Berührung mit mancher anderen Arbeit, machte auch selber Versuche; aber immer wieder zog es meine Blide unter das heimelige Dach, zu den lieben Leuten, wo ich das Rleinod gesehen hatte. Und jetzt - glaube ich — ist die Zeit gekommen, da sein Glanz weit= hin über Berge und Täler strahlen muß, die Zeit, da man davon erzählen kann.

Es regt sich zwar auch unter dem "Nußbaum" selber. Drei Schriften sind ausgeflogen und wollen Runde geben vom Leben und Werchen, von Plänen und Aussichten.1) Wer eindringen will in das innerste Wesen der Arbeit, der sollte diese drei Schriften lesen, sollte auch das Erstlingswerk Wartenweilers lefen: Ein nordischer Bolfserzieher. Die Entwidlung N. F. S. Grundtvigs zum Bater der Boltshochichule.

Was ich in dieser kurzen Darlegung bieten kann, ist nur Andeutung, nur ein Hinweis auf die "Blätter", die vom Rleinod singen.

Ich darf aber doch nicht ganz mit Stillschweigen über alle andern Bestrebungen, die im Sinne und Geist ber Boltshochschule wirken, hinweggehen. Es wird mir zwar nicht leicht, etwas darüber zu sagen; denn es sind so viele und so verschiedene, daß ein kurzes Urteil oder ein kurzer Bericht allzu oberflächlich ausfiele und auch gewagt wäre. siehlt diesen Bestrebungen die Einheit des Wollens und des Bieles, oder sie ist wenigstens noch nicht deutlich erkennbar. Bielleicht liegt die Verschiedenheit ja auch nur in der äußern Form, vielleicht sogar nur in Worten.

Ieder, der selbständig und unbeeinflußt an eine Ar-bieit herantritt, macht sich eben sein eigenes Bild davon, braucht seine eigenen Worte dafür, die ihm und seinen Anhängern unter Umständen zu einem Dogma werden können. Bur Erläuterung dieser Behauptung kann ich 3. B. anführen, daß ich mir selber auch so ein "Dogma" geformt habe, das ich möglicherweise mit anderen teile: Als Aufgabe ber Volkshochschule erscheint mir die Schaffung der getstigen Grundlage für eine Arbeitsgemeinschaft, in der Gerechtigkeit herrscht und nicht das Recht des Stärteren, in der an Stelle der Ausbeutung und des Hasses das "Für= und Mitieinanderarbeiten" und das "Alles gerne tun" treten.

Ich denke, im Grunde wird jeder, der Bolkshochschularbeit leistet, mein "Dogma" anerkennen, auch wenn er das seinige anders formuliert hat. Auch mir liegt es ferne, ge= ftüht auf Worte und Bezeichnungen, irgendein Urteil über die Berechtigung oder Nichtberechtigung der verschiedenen Gründungen und Richtungen abgeben zu wollen. Es sind alle jene gut, die aus edlen Beweggründen heraus entstanden sind, die ohne Selbstsucht und Ehrsucht, aber mit heiligem Ernst und Eifer für das Volkswohl ihre Arbeit tun. Ob sie viel, wenig oder nichts von sich reden machen, ob sie allgemein bekannt sind oder nur in der Stille wirken, ist dabei belanglos.

Es herrscht 3. B. in manchen Arbeiterkreisen ein gewisses Migtrauen gegenüber jenen Volkshochschulbestrebungen, die von den Universitäten ausgegangen sind, wie es in Zürich, Basel und Bern der Fall ist. Obschon ich persönlich auf die Bermehrung von Rursen und Vorträgen, von Vorlesungen und Musikabienden auch feine großen Soffnungen setze für die Reinigung und Erneuerung unseres Zusammenlebens in einer Volksgemeinschaft, so möchte ich den genannten Unternehmungen ja nicht etwa ihre Berechtigung und die Mög= lichkeit des Erfolges absprechen. Wenn sie es unsern Künst= lern und Gelehrten ermöglichen, mit ihren Gaben und Renntnissen zum Volke zu gehen und ihm von ihrem Reichtum mitzutleilen, so leisten sie etwas Großes.

Aber mir persönlich scheint doch wertvoller und frucht= bringender jene gemeinsame Arbeit zu sein, die still und in fleinen Gruppen geleistet wird, die nicht nur ein Zusammen= sitten in Schulzimmern und Sörfälen ist, sondern die ein längleres, möglichst enges Zusammenleben bedingt, ein Zusammenleben, bei dem das gegenseitige Dienen und der Verzicht auf leigene Wünsche und Gewohnheiten selbstverständlich

und Bedingung ist.

Solche Arbeit wird schon an gar vielen Orten geleistet, abler man weiß in der Deffentlichkeit nicht viel davon. Bei eigener Arbeit in dieser Richtung bin ich da und dort auf fleinere und größere Gruppen von Menschen gestoßen, die mit heiligem Ernft und hoher Begeisterung miteinander arbleiten, vorerst an sich selber, um sich für ein neues gesell= schaftliches Zusammenleben vorzubereiten. Ich muß es mir versagen, ausführlich über solche Arbeit zu berichten. Noch ist die Zeit dazu nicht gekommen, noch befinden sich diese Werke alle in den ersten Anfängen der Entwicklung, und wollte man jetzt schon öffentlich darüber berichten, so wäre das gleich, wie wenn man eine Knospe vorzeitig aufbrechen wollte, um zu sehen, was für eine Blüte darin verborgen sei, oder wenn man ein Ei öffnen wurde, um das keimende Leben darin zu beobachten. Beides ist interessant, aber es tötet das Leben. Und gerade das wertvollste Leben, das gleistige, erträgt keinen vorzeitigen Eingriff; wenn es vor jedermanns Augen gewissermaßen bin und her gedreht, zerlegt und mit Lupen und Mifrostopen durchforscht wird, so stirbt es. Läßt man es aber ruhig sich entwickeln, so wird es zu einer Kraft werden, die Altes neu macht, zu einem Salz, das vor Fäulnis blewahrt.

Das Neben, das gegenwärtig in den vielen Jugend= vereinigungen, in den "Scharen", "Bunden", "Gemeinden" zu lerwachen beginnt, kann, wenn es von reinen und starken Menschen getragen wird, sicher bei der Erneuerung und Beredelung des Volkslebens und der Volksgemeinschaft mithelfen.

Doch darübler möchte ich nun Wartenweiler das Wort lassen. Er schreibt in den "Blättern vom Rugbaum" gur Einführung folglendes:

"Sast du leinen Augenblick Zeit? Kannst du ein paar Minuten stille stehen trot dem Jagen und Treiben um dich?

¹⁾ Frit Wartenweiler-Haffter: Blätter bom Rugbaum. 22 -) Fris wartenweuer-Papter: Blatter vom Ausbaum. 22 Seiten. Fr. — 70. Von der dänischen Volksichule. Ein Erledis. 76 Seiten. Fr. 2. — Aus der Werdezeit der dänischen Polksichule. Das Lebensbild ihres Begründers Christen Mikkelsen, Kold. 92 Seiten. Fr. 3. — Alle 3 Schriften erscheinen im Rotapsel-Berlag, Erlenbach-Zürich.

Zwar bringse ich dir kein neues Evangelium, und gols dene Berge kann ich dir nicht versprechen; aber erzählen möchte ich dir von einem Versuchen, berichten von einem Willen, der mithelfen möchte am Wiederaufbau der Welt.

Es wimmelt von Vorschlägen für diesen Aufbau. Und wer ist nicht überzeugt, daß die Verwirklichung gerade seines Programms den Simmel auf Erden schaffen wird? Einen solchen Plan habe ich nicht zu entwickeln, aber das weiß ich: Welche Formen die neue Zeit annehmen wird — sie braucht reine Männer und starke Frauen. Und: Es darf in Zukunft nicht mehr sein, daß höheres geistiges Leben ein Vorzecht bestimmter Schichten in der Menschheit und den Völzern sei.

Früher ahnte ich es nur; in den beiden letzten Jahren hable ich es erfahren: piele unserer jungen Leute aus dem werktätigen Bolk suchen Antwort auf die tiefsten Lebensfragen und streben nach Zielen, die höher liegen als der Berdienst oder das Bergnügen des Tages.

Du schüttlesst den Kopf: "Ist denn nicht ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet, die heutige Gesellschaftsordnung umzustoßen und — versehltes Beginnen — auf ihren Trümmern eine neue Welt aufzubauen, von der sie wähnen, sie werde Freiheit und Gerechtigkeit bringen?"

Die vier jungen Arbeiter, die letzten Sommer, die sieben etwas älteren, welche dies Jahr mit uns zusammen under dem Nußdaum lebten, haben uns etwas anderes gesagt: "Freilich wollen wir eine neue Welt schaffen. Recht und Gerechtigkeit dürfen länger nicht mit Füßen getreten wierden. Will man uns den Weg zum Höchsten im Leben nicht frieigeben, so werden wir uns ihn eben erkämpfen. Aber wir sehen nur zu gut: so ohne weiteres geht das nicht. Sind auch die wirtschaftlichen Verhältnisse allmächtig im Leben—ein neues Leben in Wahrheit und Freiheit können wir auch in der neuen Welt, und darin erst recht, nur erschaffen, wenn wir selbst wahr und frei geworden." So weit Wartenweiler

In unserer kalten, herzlosen Zeit finden natürlich solche Bestrebungen, die nicht darauf ausgehen, den Menschen durch alle möglichen Fachkurse und Schulen zum mehr Geldversdienen tüchtig zu machen, wenig Verständnis. Gegenwärtig fragt man dei allem zuerst: Was nückt es? Und wenn kein Diplom, sein Titel und kein Patent zu erwerben ist, so kehrt man ihm verachtungsvoll den Rücken und lächelt über die Idealisten, die um ihrer Seele oder auch nur um allgemeiner Bisdung willen Zeit und Geld opfern. Darum zeigen sich auch biei der Arbeit in Frauenseld vor allem äußere Schwiesrigkeiten. Die jungen Leute, die dorthin gehen, stammen meistens aus dem Arbeiterstande und sind nicht so gestellt, daß sie für mehrere Monate auf den Lohn verzichten und noch Kostgeld zahlen können.

Ich lasse darüber wieder Wartenweiser selbst das Wort:
"Wir richten uns ein, jedes Jahr von Mitte Februar
bis Mitte November in zwei Abteilungen je ungefähr 20
junge Leute bei uns zu empfangen. In der eigentlichen Winterszeit müssen wir unsere Bude noch geschlossen halten,
vor alsem weil uns keine Werkstätten für körperliche Arbeit
zur Verfügung stehen.

Gewiß gibt es vielle junge Leute aus dem Arbeitssleben, die heute die Mittel für den Aufenthalt nicht aufbringen können, zum mindesten nicht auf einmal. Aber den meisten wird es möglich sein, früher oder später den größten Teil der Kosten zu bezahlen.

Gerne würden wir auch Ferienkurse einrichten für solche, die sich aus irgendeinem Grunde nicht für so lange frei machen können und doch auch etwas dabei sein möchten.

Abler ohne Hilfe können wir nicht weiter. Und zudem: wir brauchen Gewißheit, ob wir mit unseren Absichten einem gefühlten Bedürfnis der jungen Welt entgegenkommen.

Darum fragle ich euch, junge Schweizer:

Wer von euch hat den Willen, allen Sindernissen zum Trotz leinige Zeit mit uns gemeinsam nach dem Söchsten zu streben?

Darum frage ich euch, Arbeitgeber:

Wer von euch macht es seinem Gehilsen, Gesellen, Arbeiter oder Angestellten möglich, zu uns zu kommen, ohne daß ihnen vor der Arbeitslosigkeit nachher Angst zu sein braucht?

Darum frage ich euch, Männer und Frauen, die ihr weit mehr besitzet, als ihr zum Leben braucht:

Wer von euch hilft einem jungen Menschen, seinem Menschheitsziel näher zu kommen?

Darum frage ich euch alle, die ihr nicht in den Tag hineinleben wollt:

Wer von euch ist dabei, wo es gilt, ein Leben in Wahrheit, Freiheit und Liebe zu bauen?"

So weit Wartenweiler.

Es ist nur zu wünschen, daß dieser Hilferuf überall gehört werde. Und es ist zu hoffen, daß ein Bolk, das für
die Kriegsrüstung 80 Millionen auszugeben vermag, auch
für ein solches Werk ein Scherslein übrig habe. Ober ist
es vielleicht so, daß für das gute Werk nichts übrig bleibt,
weil alles für das andere gebraucht wird? Nein, es darf
nicht so sein. Das Schweizervolk muß für seine Jugend, die
neu aufbauen will, was zerstört wurde, die aus dem Sumpf
von Unwahrheit und Ungerechtigkeit herausstrebt nach einem
Leben in Wahrheit und Gerechtigkeit, einen Weg der Silfe
sinden. Dieser wird in seiner ersten Strecke ein Weg des
Berstehens sein müssen.

Wenn es mir mit meinen Worten gelungen ist, jemanden auf diesen Weg des Verstehens zu führen, so habe ich meinen Zweck erreicht.

Luftschloß.

Mein Säuschen steht im Grünen Dort oben am Waldesrand Und schaut mit goldenen Fenstern Weit übers liebe Land.

Im Schatten träumt mein Liebchen Und näht an des Tüngsten Kleid; Zu ihren Füßen gurren Zwei Täubchen nach süßer Weid.

Im Garten prangen drei Bäume In junger Früchte Glanz, Und um den Acker windet Ein Hag seinen Rosenkranz.

> Da schaff' ich mit meinen Jungen Von früh im Sonnenbrand, Wir wenden die braune Scholle Und das bringt Brot ins Land!

Und kommen am Abend die Stunden Der kühlen gesegneten Ruh', Dann werfen wir uns auf den Rasen Und jauchzen zusammen: "Juhhu!

Herrgott, im siebenten Himmel, Sei deiner Kinder Glück Und laß uns noch hier ein Weilchen, Eh' du uns rufst zurück!"

Doch, wie auf dem Rücken ich liegend, Jum Himmel seh', welch ein Graus! Die Sinne wollen mir schwinden: Hoch in der Luft hängt mein Haus!

> Die Mauern zerfließen im Aether, Im Blauen der Fenster Gold; Baum, Garten und Aecker zerrinnen – Doch war der Traum so hold!

> > Adolf Vögtlin, Zürich.